



Warten auf'n Zug



Foto: Frank Schubert

Eine meiner zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten führt mich in unregelmäßigen Abständen zu einer Vorstandssitzung für rund 20 Stunden nach Hamburg, einschließlich Fahrtzeit, und die kann variieren. Hamburg ist eigentlich in zwei Stunden erreichbar, daraus können schon mal drei und mehr werden.

Es gibt nichts, was ich in den letzten Jahren auf diesen Bahnfahrten nicht erlebt hätte. Es beginnt mit verschmutzten Toiletten im Bahnhof Südkreuz. In dem Euro Eintrittsgeld scheint die Reinigung nicht inbegriffen zu sein.

Ängstlich schaue ich vor jeder Reise auf den DB Navigator, grundsätzlich eine äußerst hilfreiche App, die die aktuelle, sich immer wieder ändernde Wagenstandsreihung, das QR-Ticket, Wagen- und Sitzplatznummer anzeigt. Gestern ploppte (mal wieder) der Hinweis auf: 10 Minuten Verspätung wegen Technischer Störung am Zug. Eine Nachfrage beim Bahnpersonal ergab, dass es bei diesem Zug aus München in Leipzig ein Problem gab. Leider fehlt bei den Durchsagen der hilfreiche Hinweis, ob sich denn das Problem gelöst habe, ob der Zug denn nun fahre oder nicht. Aus 10 wurden 25 Minuten, was man inzwischen als „im Rahmen“ betrachtet.

Ich habe auch schon den Takt 10, 20, 30, 40, Zug fällt aus erlebt. Alternativen werden entweder angezeigt oder man muss selbst herausfinden, wie man zum Ziel kommt. Fast jede Durchsage auf dem Bahnhof beinhaltete eine Verspätung oder einen Ausfall des Zuges, nicht nur gestern, sondern meistens. Highlight: „Am Gleis 8 fährt mit einer Stunde Verspätung der Zug nach Hamburg Altona ein, heute nur bis Berlin Hauptbahnhof. Erkundigen Sie sich nach

Alternativen.“ Man hätte auch sagen können, bleiben Sie einfach stehen, der nächste Zug nach Altona kommt in Kürze. Meine heutige Rückfahrt, auch das gehört zur Wahrheit, von Altona nach Südkreuz, verlief pünktlich auf die Minute.

Insgesamt gesehen, muss die Bahn nicht streiken, sie ist auch zu „normalen Zeiten“ nicht in der Lage, den Betrieb vollständig aufrecht zu erhalten, was nicht am Personal liegt, das einem nur leidtun kann, entlädt sich doch der Unmut der Passagiere bei ihm.



Wenn dann alles läuft, auch die Toiletten im Zug funktionieren und das Bord-Bistro geöffnet hat, macht Bahnfahren richtig Spaß. Auch über den Service

kann man nicht meckern. Meine Lieblingsspeise für unterwegs ist Currywurst mit Pommes. Ja, ich weiß, wie diese im Bistro zubereitet werden, habe ich selbst gesehen. Schmeckt trotzdem. Fotos: Ed Koch



Und wem das Bistro zu teuer ist, bringt sich seine Getränke selbst mit. Zwei Personen, sechs Dosen Bier, wer's braucht!

Die Bahnfahrt habe ich genutzt, um zwei Papiere zu lesen: Das Interview des **Tagesspiegel** mit **Michael Müller** zum Thema Corona-Aufarbeitung und einen Text vom am 15. April 81 Jahre alt werdenden Grand Seigneur der SPD, **Hans-Georg Lorenz**, der sich mit dem Vorsitz-Casting seiner Partei beschäftigt, das in diesen Tagen läuft.

Die SPD macht mal wieder das, was sie am besten kann, sich in der Öffentlichkeit zu zerlegen. Eigentlich lief das Casting, verteilt auf mehrere Veranstaltungen, weitestgehend unbemerkt von der Öffent-



lichkeit ab. Dann kamen aber ein paar schlaue Genossen aus Spandau, dem Heimatbezirk von **Raed Saleh**, auf die grandiose Idee, über den SPD-Verteiler ein Empfehlungsschreiben für Saleh zu versenden. Wie kann man nur so dumm sein, es hätte doch klar sein müssen, dass das Ärger bringt. Und so kam es und gelangte natürlich in die Medien.

„Kämpft SPD-Chef Raed Saleh mit linken Tricks?“, fragte sich die **B.Z.** und erzählte die Geschichte. Für den Newsletter des **Tagesspiegel**, Checkpoint, ist das die Geschichte der Woche. Es wurde sogar eine Umfrage durchgeführt, welches Duo denn gewinnen würde/sollte/müsste. Hikel/Böcker Granini 35%, Niroomand/Bertels 32% und Saleh/Lehmann 20%.

Aber, Vorsicht, der Checkpoint warnt: „Um für ihre Favoriten ein besseres Ergebnis bei der Checkpoint-Umfrage zu erzielen, wurde allerdings gestern früh in einigen aufgeregten SPD-Zirkeln ordentlich getrommelt – und auf diese Tricks zur heimlichen Mehrfachabstimmung hingewiesen.“

H.G.L. hat eine klare Meinung dazu, wer Parteivorsitzender werden bzw. bleiben soll. Umfänglich analysiert er aus seiner Sicht, was die Bewerber vorhaben:

„**Jana Bertels** und **Kian Niroomand** werden sich fragen müssen, was ihre Politik von der der Grünen unterscheidet und sie unverkennbar sozialdemokratisch macht? Der Kampf um die Umwelt gewiss nicht. Da sind und bleiben die Grünen überzeugender. Auch in der Migrationspolitik, gibt es keine elementaren Unterschiede. Man ist liberal und weltoffen. Was dann mit den Migranten später geschieht, interessiert nicht mehr. Sollen sie wie tausende „Gastarbeiterkinder“, um die man sich auch nicht hinreichend gekümmert hat, von staatlichen Almosen leben! Warum jemand die Niroomand-Bartels-SPD den Grünen vorziehen soll, erschließt sich nicht!“

„**Nicola Böcker-Granini** und **Martin Hikel** repräsentieren eine engagierte soziale SPD - ohne politischen Ehrgeiz. Man kann sie sich sehr gut als eine erfolgreiche Regierung mit sozialem Engagement vorstellen. Eine SPD, die den Ehrgeiz hat, die Spaltung der Gesellschaft aktiv zu bekämpfen und diejenigen, die durch die gesellschaftlichen Fehlbildungen in ein gesellschaftliches Abseits geraten sind, wieder ins Boot zu holen: Das ist die Sache dieses Duos nicht. Sie sind für viele Funktionen bestens geeignet – nur nicht für einen Aufbruch nach einer Zeit der sozialen Fehlentwicklungen.“

„**Luise Lehmann** und **Raed Saleh** sind das einzige Duo, das sich der Aufgabe widmen will, die gesellschaftspolitischen Versäumnisse und Fehler der Vergangenheit aufzuarbeiten. **Raed Saleh** hat das mit der Rekommunalisierung der Betriebe der Daseinsversorgung begonnen. Die existentiellen Bedürfnisse der Menschen – wie Wasser, Wohnen, Bildung und Erziehung – müssen dem Zugriff der Gewinnmaximierung und damit dem Würgegriff des Turbo-Kapitalismus entzogen werden. Ebenso wichtig ist die Förderung derjenigen, die aus armen und die bildungsfernen Schichten kommen. Eine Reform des Erziehungswesens bleibt vordringliche Aufgabe.“



Michael Müller, Hans-Georg Lorenz, Ed Koch und Raed Saleh, bei Lorenz' 80sten Geburtstag am 15. April 2023.

„Es ist offensichtlich, dass diese Aufgaben die Kraft der Berliner SPD deutlich überschreiten. Vieles bleibt Aufgabe für viele Jahre. Voraussetzung für den Erfolg aber ist, dass die Menschen erkennen, dass es um gesellschaftspolitische Grundsatzentscheidungen geht und nicht nur um aktuelle Probleme, die von einer Elite gelöst werden. Gegenwärtig erfüllt diese Forderung nur das Duo **Luise Lehmann** und **Raed Saleh**.“, schreibt der Fachmann und Saleh-Freund **H.-G. Lorenz**.

Julius Betschka hat für den **Tagesspiegel** **Michael Müller** interviewt.

Hier ein paar kurze Ausschnitte, unvollständig und aus dem Zusammenhang genommen. Das vollständige Interview können Sie im **Tagesspiegel** nachlesen.

Hat die Politik die Pandemie ausreichend aufgearbeitet?

Müller: „Wir sind schon schnell wieder in einen anderen Rhythmus gekommen, gerade durch die Krisen und Kriege, die wir jetzt erleben. Insofern stimmt es: Wir sollten die Pandemie besser aufarbeiten. Allerdings darf man diese Zeit nicht nur schwarzmalen. Wir haben als Gesellschaft in der Pandemie auch viel gelernt. Das nochmal aufzugreifen, fände ich gut. Vielleicht ist ein bisschen Abstand sogar hilfreich, weil wir nicht mehr so emotionalisiert darüber sprechen.“



Wie lief die Abwägung ab zwischen Gesundheitsschutz und sozialen Folgen von Maßnahmen?

Müller: „Mir fällt das Beispiel der Spielplätze ein, das wirkt aus heutiger Sicht absurd. Aber damals haben wir darüber lange gestritten. Wir hatten die Empfehlung, möglichst viele Kontakte zu vermeiden, egal, wo sie anfallen – auch auf Spielplätzen. Dort treffen sich Kinder, Eltern und eben auch Großeltern.“

Viele andere Bundesländer haben diese Orte im ersten Lockdown auch geschlossen. Aber wir haben gesagt, das kann nicht richtig sein für einen Stadtstaat. Bei uns in Berlin leben zigtausend Menschen auf engstem Raum und die Kinder müssen raus, brauchen Platz. Das war eine klassische Abwägungsentcheidung.“

Gerade Ungeimpfte galten damals als Verbreiter der Krankheit, als Gefährder. Heute weiß man, dass die Impfungen Übertragungen gar nicht so gut verhindern, wie damals erhofft. Hätte man mit diesem Wissen mehr Verständnis für Ungeimpfte aufbringen müssen?

Müller: „Ich akzeptiere jegliche Kritik an einzelnen Maßnahmen. Politik muss sich kritisch hinterfragen lassen, von Journalisten, von Bürgern. Aber umgekehrt erwarte ich auch eine Akzeptanz für politische Entscheidungen, die andere Menschen schützt, die sich nicht selbst schützen können. In den Krankenhäusern, in den Pflegeheimen. Wer damals die Bilder aus Italien, New York und auch unseren Krankenhäusern gesehen hat und nicht zur Schlussfolgerung kam, dass er jetzt etwas zur Eindämmung dieser Pandemie beitragen muss ... tut mir leid, dafür habe ich bis heute kein Verständnis.“

Die Maßnahmen in der Pandemie waren hart – Sie sagen selbst, manche waren überzogen. Muss es eine offizielle Form der Entschuldigung des Staates dafür geben?

Müller: Eine Entschuldigung drückt ein generelles Fehlverhalten aus. So empfinde ich aber nicht. Wir müssen selbstkritisch sein und Fehler benennen, wo sie gemacht wurden. Und für einzelne kann man sich auch entschuldigen. Aber eine Entschuldigung für die Coronazeit als Ganzes wäre nicht angebracht.

Unsere Politik hat auch sehr vielen Menschen das Leben gerettet. Aus heutiger Sicht hätte man möglicherweise manche Entscheidung auch anders treffen können, aber in der Abwägung stand damals immer der Gesundheitsschutz im Vordergrund.“



Screenshot NDR

Zum Schluss noch ein Wort zur NDR-Dokumentation über **Gerhard Schröder** anlässlich seines 80sten Geburtstages. Dokumentationen dauern normalerweise 45 Minuten. Es war also schon etwas Besonderes, **Gerhard Schröder** 60 Minuten einzuräumen, dazu noch in der Prime-Time um 21:00 Uhr. Die Quote soll nicht bemerkenswert gewesen sein, was verständlich ist. Viele haben mit Schröder, der sich unbeirrt zu seiner Freundschaft mit **Wladimir Putin** bekennt, abgeschlossen.

Auch die SPD ist auf Distanz zu ihrem früheren Vorsitzenden gegangen und erwähnt ihn nicht mal mehr auf ihrer Internetseite. Dafür hat Schröder nur Spott übrig. „Aber, schauen Sie, das sind doch armselige Gestalten, die so etwas verursachen. Was soll man davon halten? Wenn es denn einen Generalsekretär – der müsste ja dafür verantwortlich sein – gibt, der das für notwendig hält: ein armer Wicht. Mehr doch nicht. Soll ich mich darüber aufregen? Nein. Die SPD ist größer als diese Leute.“

Putins Angriffskrieg auf die Ukraine nennt Schröder einen Fehler. Die „Wahlen“ in Russland hält er für demokratisch, auch wenn es keine Opposition gibt. Die „Professionalität im Auswärtigen Amt ist eher unterentwickelt“, sagt Schröder und steht zumindest mit dieser Aussage nicht allein.

Ansonsten geht es dem Alt-Kanzler, der Deutschland nicht in den Irak-Krieg verwickelt hat, vermutlich seine größte Leistung, sehr gut. Er wirkt fit für 80, geht Golfen und trifft sich mit Freunden wie **Sigmar Gabriel** und **Otto Schily**, lässt sich nach China einladen und hält dort Vorträge. Ein besseres Leben kann man sich kaum vorstellen. Vermutlich war die Dokumentation sein letzter großer öffentlicher Auftritt. Gönnen wir ihm dieses Geschenk der ARD, an dem wir uns mit den Gebühren beteiligt haben.

Ed Koch